

## Loblied auf eine Mittelmeerinsel

Man kann es ja mal versuchen. Um einen weiteren Langstreckenflug zu vermeiden, suchen wir für die freie Zeit zwischen den Jahren nach einem näher gelegenen Reiseziel – geleitet von dem heißen Impuls, der uns durchgekühlt beim Abstieg von den nepalesischen Höhen Jahr für Jahr kurzzeitig befiel: Sonne und Meer. Meer und Sonne, wie auf einer mediterranen Insel – und ohne Flug erreicht man Korsika. Korsika liegt im Mittelmeer wie der Leib eines Sauriers, über dessen stachelig gefächerten Rücken der legendäre Fernwanderweg GR 20 führt. Er gilt als die anspruchsvollste und gleichzeitig schönste alpine Wanderroute Europas und ist begehbar zwischen Juli und Oktober. Über Wintertouren fanden wir im Netz lediglich einen Bericht über drei Versuche in drei aufeinanderfolgenden Jahren, die aus drei verschiedenen Gründen zu drei Abbrüchen führten. Die erste Lektion 2020: Nicht alles, was im Netz kursiert, ist ein fake.

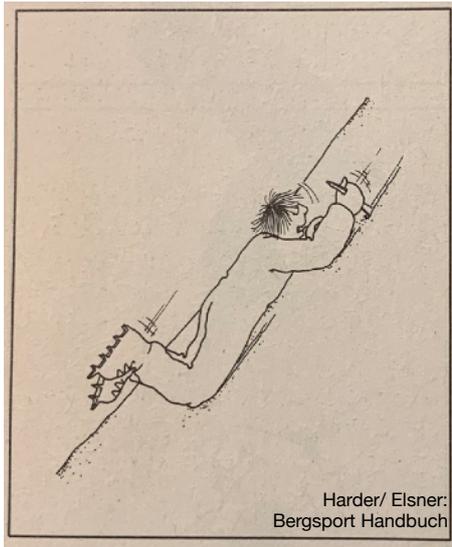


Wolkenmeer über dem Mittelmeer

Wir stranden in einer dieser Hafenstädte und nehmen uns für einen Espresso Zeit an der sonnigen Küste. Mehr Meer muss nicht sein. Der Sonne kommen wir mit dem Aufstieg ohnehin näher.

Die fünfzehntägige Tour zieht kaum über 2000 Meter, die Fotoausrüstung und das Satellitentelefon können also zu Hause bleiben. Diese hochgradige Form von Arroganz wird sich bald als Fehler herausstellen. Auch Berge, auf die man von oben herabblickt, sind vom Mobilnetz oft nicht abgedeckt. Auch die kleinen Geschwister des Himalaya können erhebliche Steiflanken aufweisen, deren Scharten die müde, sich nur kläglich über die Insel erhebende Wintersonne für Monate im ewigen Schatten belässt.

Solche Ökonischen bieten optimale Lebensbedingungen für Schnee und Eiskristalle, die sich hier mit Vorliebe ansiedeln, vermehren und verdichten. Wir haben schon einige dieser vereisten Firnareale durchquert, als am Abend des zweiten Tages ein Schneefeld steiler wird, das Eis zudem so fest, dass selbst die Zwölfzacker an unseren Füßen nur mit Nachdruck greifen. Hinter mir ruft Luise, dass sie nicht weiterkommt. Ich gehe voran, um zu erkunden, ob der Weg für uns überhaupt gangbar ist. Die Hangneigung ist bei 60 Grad, wir müssen nun die Eispickel einsetzen. Mit dieser Erkenntnis und um Luise bei den nächsten Schritten zu unterstützen, wende ich mich, als noch mächtigere Impulse wirksam werden. Luise hört einen Ausruf des Entsetzens, an den ich mich nicht erinnern kann. Gut 20 Meter vor ihr bewegt sich etwas Großes mit irrer Beschleunigung – nicht auf sie zu – sondern sie ignorierend in die Tiefe. Mein Rucksack.



Daran ich. In Handbüchern zur Alpinistik findet man gute Ratschläge zur Gestaltung solcher Abfahrten. Man wende die Füße zunächst in Richtung Tal, drehe die Vorderseite des Körpers auf das Eis, um nun die Frontalzacken der Steigeisen und gleichzeitig die Spitze des Pickels dosiert im Firn zu verankern. Dosierte – sonst passiert das, was der Radfahrer erlebt, der bei hoher Geschwindigkeit abrupt nur die Vorderbremse betätigt. So die Theorie, in der Praxis fehlt oft jeder Einfluss auf das folgende Geschehen - eine weitere Lektion des jungen 2020.

Wer einmal einen Radunfall hatte, weiß, dass aus den Schreckmillisekunden nur Erinnerungsfragmente zurückbleiben. Noch nehme ich wahr, dass ich im nahezu freien Fall in Richtung Tal stürze – gemäß der Empfehlung auf der Brust liegend, die Füße jedoch nicht hangabwärts sondern gen Himmel gerichtet. Hangabwärts dagegen mit Kopf und ausgestreckten Armen. Unten links ein Baumstamm, ein Felsenkliff rechts, beiden sollte man lieber aus dem Weg

fallen. Dessen bewusst geworden bin ich längst in die steile Scharte dazwischen geschleudert, als wäre nicht nur meine Bremsleitung geplatzt, sondern dazu die Lenkung blockiert. Kein Verlass auf die Technik – auf den Zufall dagegen schon. Außer in Luises Armen im weiten Umkreis keine Stelle, an der ich besser aufgehoben wäre. Ein Bett aus vereistem und lockerem Geröll wandelt meine kinetische in thermische und mechanische Zerspanungsenergie. Soll ich die Bremsung durch das Eindrücken meiner Nase in den Boden unterstützen? Im Nachhinein wirkt der Gedanke skurril – wie sich später an ihr herausstellt, habe ich es nicht getan.

„Luise, alles gut!“ Bisher weiß ich nur, dass ich bei Bewusstsein bin. Nun überprüfe ich, was eigentlich alles gut ist. Ich kann die Arme bewegen, die Beine auch. Um mich vom Rucksack zu befreien, wälze ich mich in Richtung Tal, wo kurz vor mir der Felsen senkrecht nach unten abfällt. Nicht tief, nur wenige Meter, aber auch wenige Meter freier Fall können Zustandsänderung und unvorteilhafte Deformationen bewirken. In einer vergleichbaren Situation war ich schon öfter.

Es wird gesagt, das Leben sei ein Auf und Ab. Nun ist es Zeit, einmal die Richtung zu ändern, ich greife zum Eispickel und arbeite mich auf Luise zu nach oben. Manches fühlt sich anders an, aber es ist jetzt nicht der Zeitpunkt, darüber nachzudenken. Luise steht an der gleichen Stelle wie vereist. Sie blass wie der Schnee, ich blutig und dreckig, strahlen wir uns an, wie bei unserer ersten Begegnung. Was soll man sagen? „Ich kann nicht mehr.“ sagt Luise. „Mir ist die Lust jetzt auch vergangen.“ antworte ich. Wir lächeln immer noch. Schon seit Anbruch der Dämmerung schauen wir nach einem Platz für ein Notbiwak. Vor etwa anderthalb Stunden haben wir die letzte Gelegenheit dafür entdeckt, seitdem nur Steilflächen und scharfe Grate. Auch das kennen wir zur Genüge. Aber hier, ausgerechnet hier, nur einige Meter unter uns steht eine kleine Felsnase hervor, als würde sie nur darauf warten, dass wir unser Zelt auf ihr platzieren. Kein Zweifel, durch die Fixierung auf den Weg hätten wir diesen schönen Platz übersehen. Es ist ohnehin schon dunkel und in den Eisflächen, in denen wir jetzt das Zelt aufschlagen, spiegeln sich der Mond und die ersten Sterne. Am Morgen Bestandsaufnahme: die Freiheitsgrade der linken Ringfingerkuppe haben sich erhöht. Ich kann sie jetzt sowohl in der Nord-Süd-Achse als auch von Ost nach West bewegen. Der Tipp vom Zahnarzt: Man kann einen Finger gut mit dem Stiel einer Zahnbürste schienen. Das linke Knie und das Sprunggelenk sind geschwollen, beweglich aber limitiert. Bevor wir die klaffende Fleischwunde verklebten, konnte ich üblicherweise verschlossene Bereiche meines Knies inspizieren. Keine Knochensplinter, keine Sehnenfetzen – nichts spricht für Frakturen oder Bänderrisse.

Nun schauen wir uns den Zustand des Weges an. Waren wir zu leichtfertig? Nein, den Weg sollten wir mit unserer Ausrüstung und Erfahrung bewältigen können. Wir würden ihn schon heute wieder gehen. Das müssen wir auch, denn nur durch die Firnflanken geht es zunächst weiter.

Die Frage, ob wir absteigen können oder ob wir Hilfe anfordern, steht nicht. Mobiltelefone finden schon längst kein Netz mehr, das Satellitentelefon liegt gut verpackt neben der Fototechnik zu Hause. Mit einem ramponierten Bein abzusteigen, ist dabei alles andere als eine Freude, bei jedem zweiten Schritt wird jedoch bewusst, wie wunderbar es ist, auch ein intaktes zu haben – eine weitere, selten gewürdigte Wahrheit. Mit einem gesunden und einem verletzten Bein versehen, führten die 900 Höhenmeter ins Tal zu der These, dass Schmerz und Freude wohl im Verhältnis 50 : 50 in der Welt verteilt sind. Die Abwesenheit von physischem und psychischem Leid sei Gesundheit, so die WHO-Definition, oder sei Freude, so die Formulierungen unserer Freunde aus den hohen Bergen Asiens. Jedenfalls ist Gesundheit eine Freude, wenn man sich ihrer bewusst ist.

PS:

Für alle alpin Ambitionierten unter Euch: Sonne und Meer – Korsika hat mehr zu bieten. Der GR 20 ist großartiger Wanderweg und sehr empfehlenswert. Er ist mit gut sichtbaren rot-weißen Markierungen versehen. Wenn wir mit unseren Erlebnissen anstecken konnten, kann von uns Karte, GPS-Daten und Tourenführer bekommen. Die Landschaft steht der Schönheit der unteren Himalayaregionen in nichts nach, nur die Eisriesen am Horizont fehlen in der Szenerie.

Zur Jahreszeit können wir Euch keine Empfehlung geben. Im Sommer ist der Weg überfüllt, 600 Wanderer durchlaufen ihn Tag für Tag in beiden Richtungen. Täglich müssen 3 bis 4 von ihnen wegen verstauchter Füße, gebrochener Beine oder überstrapazierter Nerven geborgen werden. Im Winter ist niemand im GR 20 unterwegs, die Hochtäler sind gefüllt mit Tiefschnee, die Nordflanken vereist. Das alles wissen wir von einem Wildhüter, der sich allein unterwegs ein Bein gebrochen hat und selbst nicht mehr absteigen konnte. Nach zwei Tagen wurde er von seinen Kollegen gefunden.

Warum ich Euch das alles schreibe? Um an die Erfahrung zu erinnern, dass man meist wieder auf die Beine kommt, auch wenn es in Zeiten des freien Fall so aussieht, als verlöre man den Boden unter den Füßen für immer. Und an die, dass das Schicksal zwar einen dummen Zufall – einem falschen Tritt beispielsweise – erlaubt, in der Regel aber sofort mit einer ganzen Folge an glücklichen Zufällen gegensteuert.

Es könnte, wie wir vom Wildhüter erfuhren, auch alles schlimmer kommen. Und das sagen wir hoffentlich 2021 für das ganze dann vergangene Jahr.



2020 wie auf dem GR 20:  
Immer entlang der weiss-roten Markierungen !

